

Table with subscription rates for different periods: Für Arab., Mit Postversendung, Ganzjährig, Halbjährig, Vierteljährig.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Wrauder Zeitung.

Für das Ausland übernehme Aufträge für Inserate die Herren Haafenstein & Wogler in Wien.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Aus dem Reichstage.

Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 22. October.

Die heutige Sitzung, in welcher die Abstimmung für die zu wählende 11er Commission stattfand, wurde durch den Präsidenten Carl Szentiványi um halb 11 Uhr eröffnet.

Nachdem das Protocoll der vorigen Sitzung vorgelesen und eine Bemerkung authentisirt ward, meldete der Präsident mehrere mittlerweile eingelaufene Petitionen an, welche sämtlich der Petitionscommission zugewiesen wurden.

Hierauf schritt das Haus zur Abgabe der Stimmzettel für die 11er Commission.

Viele Abgeordnete der Linken und des Berges d. i. der äußersten Linken enthielten sich der Abstimmung; insbesondere haben eine Erklärung, nicht stimmen zu wollen, nachstehend benannte Abgeordnete abgegeben: Alexander Almásy, August Baranyay, Alexander Csiky, Ludwig Deák, Nicolaus Fejér, Balthasar Halák, Emerich László, Baron Paul Ruzsensky, Josef Madarás, Paul Pap, Carl Pekri, Ludwig Salamon, Peter Székly, Ludwig Ujfalujsy, Johann Bályi und Emerich Joltos.

Aus der Wahlurne werden wahrscheinlich nachstehende Abgeordnete hervorgehen: Theodor Botka, Samuel Bónis, Gabriel Fábián, Leopold Fülepp, Emanuel Gozdu, Ludwig Horváth, Baron Gabriel Kemény, Paul Madecszányi, Moriz Perczel, Ludwig Batnay und Gabriel Bárány.

Nach der Abstimmung fragte der Präsident, ob das Haus das Scrutinium noch heute oder morgen vornehmen wolle, worauf über Antrag Bónis' dies auf morgen 10 Uhr verschoben wurde.

Noch ersuchte der Präsident des Hauses die Obmänner der Sectionen, nach der Sitzung da bleiben zu wollen, indem ihnen der Herr Finanzminister zu erklären wünscht, in welcher Section und wann er erscheinen werde, um den Mitgliedern derselben betreffs der zu verhandelnden Gegenstände Aufklärungen zu geben, worauf die Sitzung um 12 Uhr geschlossen wurde.

Wien, 21. October.

Die „Neue freie Presse“ schreibt: „Was wir im Abendblatte als eine sehr nahegerückte Wahrscheinlichkeit bezeichneten, das wird für uns durch die Mittheilung eines Gewährsmannes, dessen Verlässlichkeit sich wiederholt erprobt hat, zur vollsten Gewissheit.

Kaiser Franz Josef wird morgen Dienstag, früh sieben Uhr, beim Eintreffen auf dem badischen Bahnhofe in Des vom König Wilhelm von Preußen erwartet werden.

Wir haben Grund zu glauben, daß die Initiative zu dieser Begegnung in dem Augenblicke, wo der Kaiser von Oesterreich die französische Grenze überschreitet, von preussischer Seite ausgegangen ist.“

Zur Lage in den Donaufürstenthümern.

Die „Independencia“ berichtet, daß Romänien abermals eine Catastrophe entgegengehe.

Wenn man die Thaten der Regierung vom 2. Mai mit jenen des Ministeriums Bratiano-Golescu vergleicht, so gelangt man zu der Ueberzeugung, daß die Handlungen dieser beiden Regierungen identisch sind und daß sie auch zu demselben Resultate führen werden.

Vor dem 2. Mai sah die ganze Welt, daß ein Staatsstreich — eine Catastrophe im Anzuge sei. Gerade wie damals, wird auch heute eine Catastrophe prophezeit und ganz dasselbe Prognosticon gestellt. Man spricht von Auflösung der Kammern und von Maßregeln, die die Regierung Bratiano-Golescu durch massenhafte Veränderungen der Justiz- und Administrativ-Beamten vorzunehmen gedenke; von der Verfüng aller Parteigänger der Nothen zu Aemtern und Würden. Man behauptet positiv, daß die Regierung Verbesserungen treffe, die gesetzgebenden Kammern aufzulösen und unter ihrem Drucke eine neue, ihr ergebene Kammer zu bilden.

Um aber das Volk von seinem wahren Interesse abzulenken, und um es die Ungerechtigkeit und Herrschaft, welche an Stelle der öffentlichen Freiheit, der Gesetzmäßigkeit und der Unverletzlichkeit der Gesetze getreten waren, vergessen zu machen, brachte die Regierung des 2. Mai an jenem Tage zwei große Fragen auf's Tapet, die im ganzen Lande widerhallen und das Volk beschäftigten, nämlich: Die Emancipation der Bauern und Einziehung der Kirchengüter.

Das Cabinet Bratiano-Golescu, indem es denselben Weg, aber weniger klug als die Regierung des 2. Mai verfolgte, brachte die Judenassairie und die Ausweisung der fremden Vagabunden auf's Tapet, um hier hinter seine Pläne zu maskiren und die Aufmerksamkeit des Volkes abzulenken, und es die schlechte Administration vergessen zu machen.

Die Regierung vom 2. Mai zeichnete sich dadurch aus, indem sie alle diejenigen verfolgte, die der Union der Fürstenthümer nicht geneigt waren, die einen Namen hatten, conservativ gesinnt waren, und die Gesetze respectirten. Die massenhaften Absetzungen von Staatsbeamten, welche das Cabinet Bratiano-Golescu vollführte, die Abberufung von Agenten wie Ion Balaciano, von Präfecten wie Nicolaescu, Pantazi Ghica, Costica Mann, Costica Haralambi u. A., die Absetzung von Procuratoren wie Bioreanu, Cantilli, Di-

to Sutu u. A. sind nichts weiter, als eine treue Copie der Tendenzen der Regierung vom 2. Mai. Das Ministerium Bratiano-Golescu will sich keine Bahn ebnen, und zertrümmert deshalb auf seinem Wege, Alles, was nicht zur Fabne der Nothen geschworen und von denen es weiß, daß sie selbige nie zu den ibrigen zählen dürfen.

Wir sind verpflichtet, der Regierung Bratiano-Golescu auf ihre Behauptung hin: „Ihr schreibt Geschichte und wir leiten die Administration,“ zu erwidern: „Nein, nein! Ihr leitet nicht die Administration, Ihr achtet nicht die Gesetze, Ihr respectirt nicht die Institutionen des Landes, sondern Ihr tretet sie verächtlich mit Füßen, denn Ihr könnt nicht einmal Eure eigenen Leidenschaften bezähmen, welche Euch und das Land zu einer Catastrophe führen.“

Als Beweis hiefür werden wir Euch Eure Thaten aufzählen. Ihr habt die Haupturheber und Beförderer des 11. Februar, die der Dynastie und dem Throne Karls I. ergebenen Männer destituirte, und gleich darauf deren Stellen durch hungerleidende Tageschreier, durch anerkannt Unwissende und Leichtfertige besetzt, und zwar mit Präfecten, wie Pleşoianu, Bişoreanu und andere mehr und habt Sub-Präfecturen, wie zum Beispiel die von Rimmicul-Sarat erblich gemacht. Ihr brachtet Unfrieden, Zwietracht und Mißmuth in die Armee.

Um Eure Rache zu vollführen, habt Ihr Hunderte von braven Officieren willkürlich und ungerechter Weise ausgestoßen, ebenso wie die Regierung vom 2. Mai habt Ihr Euch den Gesetzen zuwider nur durch einen Ministerconfeil außerordentliche Credite eröffnet, habt Millionen für geheime Missionen im Auslande verschwendet, und über die Staatsfonds verfügt, ohne das Votum der gesetzgebenden Kammer abzuwarten, folglich gegen den Willen der Nation, und deshalb auch den Gesetzen zuwider; Ihr habt den öffentlichen Unterricht, den Normalunterricht und hauptsächlich die Dorfschulen gänzlich vernachlässigt. Ihr habt in der Religion und zwischen der Geistlichkeit Zwiespalt gesät, indem Ihr Bischöfe von Galen inquiriren ließet und indem Ihr Bischöfe, die vom Fürsten Cusa durch Günst ihre Aemter erhalten hatten, auf Grund eines anticanonischen Gesetzes in ihren Bisthümern schalten ließet; Ihr habt die öffentlichen Bauten ebenfalls gänzlich vernachlässigt und eines der Hauptbedürfnisse des Landes, die Eisenbahnen, nicht gebaut. In Bezug auf die Administration fragen wir Euch, wo sind Eure Vicinalwege, die den Dorfgemeinden so unumgänglich nöthig, wo sind die öffentlichen Sicherheitsmaßregeln, die Gemeinde-Bezirke, die Zufluchtsstätten für Findlinge, wo Irrenanstalten, wo die Errichtung von öffentlichen Straßen und Märkten u. c., wo der regelmäßige Postdienst in den Städten, wo sind die Pensionsanstalten in den Hauptstädten der Districte, die öffentlichen Sicherheitsmaßregeln in den Bezirken, wo sind die Ackerbautransaktionen, womit Eure Circulare den „Monitor“ ausfüllten?

Allenthalben herrscht Unordnung, Verwirrung und Anarchie. Alle Eure Handlungen kann man kurz in zwei Worten fassen: Unordnung und Verfolgungen.

Ihr habt Recht, wir schreiben Geschichte, aber Eure Administration ist nichts weiter als eine Fabel. Und nun zur Moral dieser Fabel: Können die Parteien und das allgemeine Interesse durch solche Thaten gehen? Mit solchen Thaten glaubt Ihr den Thron und die Dynastie Sr. Hoheit des regierenden Fürsten zu befestigen, welche mit so vielen Opfern durch den 11. Februar herbeigeführt worden ist? Ist diese Verfahrungsweise zur Einweihung der neuen Aera der Freiheit und des Constitutionalismus geeignet?

Ist es logisch, daß „Romanul“ heute Thaten unterstützt und lobt, welche er am 2. Mai tabelnswerth fand und verdammte? Und führte dieser Weg nicht die Regierung vom 2. Mai zu einer Catastrophe?

Dies die Moral der Fabel, welche gänzlich zu lösen das Volk und die gesetzgebenden Körper berufen sind.

Neuestes.

Baden-Baden, 22. October. Der Kaiser von Oesterreich wurde am Bahnhofe in Des vom Großherzog von Baden und dem König von Preußen begrüßt. Die Begegnung der Monarchen war beiderseits sehr freundlich und auf das herzlichste; nach 10 Minuten trat der Kaiser die Reise wieder an.

Nancy, 22. October. Der Kaiser von Oesterreich wurde im Bahnhofe vom Bischofe und den Civilbehörden empfangen; der Kaiser wurde auf dem ganzen Wege von einer ungeheuren Menge enthusiastisch begrüßt. Der commandirende General hielt in Umgebung des Maires und des Municipalrathes eine Ansprache, in welcher er sagte: Die Stadt beehrt sich ehrfurchtsvoll die Willkommenswünsche darzubringen; die Herzenserinnerung verweist sich am wenigsten dort, wo durch Ihre Ahen die über unser Land verbreiteten Wohlthaten im Andenken sind und auch nicht erlöschen. Stolz als Franzosen, betrachten wir auch die Vergangenheit mit Stolz. Sie werden in der Stadt einen vom Herzen kommenden sympathischen Empfang finden. Sie werden die Fremdschaftsstimmen vernehmen: Es lebe der Kaiser von Oesterreich, es lebe seine Dynastie! Bei Ankunft des Kaisers wurde mit sämtlichen Glocken geläutet und von der Artillerie mit 21 Schüssen begrüßt.

Paris, 21. October. Die „Patrie“ sagt: Die Demission Ratazzi's wurde angenommen und Cialdini berufen. Cialdini wurde bestimmt, die Leitung der gegen die Revolution gerichteten Maßnahmen zu übernehmen, und zwar die Verhängung des Belagerungszustandes über den Herd, wo die revolutionäre Partei sichtlich ihre Actionsmittel entwickelt. Man versichert, Nigra habe diesen Morgen von Florenz Informationen erhalten, welche es voraussehen lassen, daß den Reclamationen Frankreichs vollkommen Genüge gesehen werde.

Paris, 21. October. Alle Journale betrachten die Spannung der Situation als befeitigt. Der Abgang der Flotte wurde aufgehoben. Man betrachtet die Annahme der Demission Ratazzi's und die Bildung eines conservativen Cabinets Cialdini als sicher. — Der „Constitutionnel“ constatirt in einem von Limayrac unterzeichneten Artikel, daß die letzten Nachrichten die Hoffnung bestätigen, Italien werde die revolutionären Bestrebungen unterdrücken und beglückwünscht die Regierung zu dieser Haltung.

Toulon, 21. October. Die Brigade Polhe's hat die Einschiffung der Trains und der Truppen eingestellt; die Ausrüstung der Schiffe wurde suspendirt; überall erfolgte Gegenordre.

Florenz, 22. October. Die „Opinione“ versichert, Cialdini habe sich mit der Bildung des Cabinets noch nicht beschäftigt, und trachte vor allem im Einklange mit dem gegenwärtigen Cabinet die Lösung der Schwierigkeiten herbeizuführen. — Der „Dritto“ bestätigt, daß die Anhängen das päpstliche Gebiet fast gänzlich verlassen haben, indem sie sich aus Mangel an Waffen gegen die immer größer werdende Anzahl der päpstlichen Truppen nicht behaupten können.

Veränderungen in der k. k. Armee.

Ernennungen:

Den General der Cavallerie und Hauptmann der ersten Arcierentleibgarde Edmund Fürsten zu Schwarzenberg zum Feldmarschall, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Anstellung;

den Oberlieutenant Josef Ritter v. Gábor, des Ruhestandes, zum Militärverpflegsmagazincontrolor zu Lemberg.

Verleihungen:

Den Hauptleuten erster Classe des Ruhestandes: Rudolf Subalek und Johann Martic den Majorscharacter ad honores.

Pensionirungen:

Die Generalmajore: August Müller v. Wandau, auf seine Bitte in den wohlverdienten Ruhestand;

Georg Freiherr v. Waldstätten auf seine Bitte; die Oberlieutenants:

Carl Mysz, des Infanterieregiments Wilhelm I. König von Preußen Nr. 34;

Heinrich Seyler, Commandant des Zeugartilleriecommando Nr. 1, mit Oberstenscharacter ad honores;

Josef Kiechen Eder v. Kiechenfeld, der Montursbranche, Commandant der Monturscommission zu Alt-Dsen, mit Oberstenscharacter ad honores;

die Majore: Franz Victor Stern, des Infanterieregiments Graf Huhn Nr. 79;

Michael Straßer, des Armeestandes, Militärverpflegsmagazincontrolor zu Lemberg;

die Hauptleute erster Classe: Georg Gottl, des Infanterieregiments Georg V. König von Hannover Nr. 42, und

Carl Krauß, des Infanterieregiments Alexander Cezarevitch Großfürst und Thronfolger von Rußland Nr. 61, als Majore;

Carl Meschede, des Infanterieregiments Graf Coromini Nr. 6, mit Majorscharacter ad honores.

Arad, 23. October.

Die am 21. d. M. unterbrochene Generalversammlung des Wrauder romanischen Volksbildungsvereins wurde gestern Vormittags 9 Uhr wieder fortgesetzt und entschieden wir über den weiteren Verlauf der Verhandlungen dem „Alföld“ das Folgende:

Nach Eröffnung der Sitzung wurde auf Antrag des Herrn Johann Popovits-Dejseanu, aus Rücksicht der vielen noch zu erledigenden Gegenstände, die Authentication des vorgestrigen und gestrigen Sitzungsprotocolls auf einen andern durch den Präsidenten zu bestimmenden Tag verschoben.

Hierauf kam der Bericht der Commission, welche zur Prüfung des Berichtes des leitenden Ausschusses entsendet wurde, zur Verlesung, und wurde in Folge dessen, wie auch auf Antrag des Herrn Alex Popovits beschlossen, in Betreff Entreibung der bei den gewesenen Mitgliedern der verfloffenen 3 Jahre ansahstenden Beitragsgeldern energische, nöthigenfalls auch gerichtliche Schritte einzuleiten.

In Folge Berichtes der zur Prüfung der Rechnungen entsendeten Commission wurde dem Cassier Herrn Emanuel Miffits, da dieselben in Ordnung befunden wurden, das Absolutorium ertheilt und derselbe von jeder weiteren Verantwortlichkeit entbunden.

Nun kam der Bericht der Commission, welche zur Feststellung des Budgets für das künftige Jahr entsendet wurde, zur Verlesung, der auch angenommen wird. Die Jahresauslagen des Vereins werden auf 1660 fl. festgesetzt und entfallen hievon auf Stipendien 600 fl., u. z.:

Table with budget items: zwei à 60 fl., drei à 80 „, zwei à 120 „.

gleichzeitig wird der Hauptzweck des Vereins, nämlich die Bestimmung von Prämien zur Entwicklung der Volksschulen, Anschaffung von Schulbüchern und sonstigen Requisiten u. s. w., der besonderen Beachtung des leitenden Ausschusses empfohlen.

Se. Hochw. der Herr Präses, Bischof Procop v. Iváčekovits, verließ nun, durch anderweitige amtliche Functionen in Anspruch genommen, die Sitzung, worauf der Vicepräses, Se. Hochwohlgeborenen Herr Johann Sorbán den Vorsitz übernahm.

Aus dem Bericht der Commission erhellt auch, daß von dem im verfloffenen Jahre zur Unterstützung armer Jünglinge bestimmten Betrage 50 fl., obzwar diese zwei Studirenden gewidmet waren, bisher nicht ausgezahlt wurden, da diese ihre Fortschrittszeugnisse beizubringen unterließen. Auf Antrag des Vorsitzenden werden die Betreffenden aufgefordert, ihrer diesfälligen Verpflichtung zu entsprechen, widrigenfalls sie dieser Unterstützung verlustig werden.

In Betreff der modificirten Statuten wurde beschlossen, dieselben mit den durch das k. ung. Ministerium des Innern daran vorgenommenen Aenderungen neuerdings abzuschreiben zu lassen und wegen Genehmigung dem erwähnten Ministerium zu unterbreiten.

Der Bericht der Commission, welche zur Prüfung der Massacratorrechnungen der Verlassenschaft nach weil. Jova Krebits entsetzt wurde, gab zu einer längeren Debatte Anlaß; endlich wurde beschlossen, das zur Verlassenschaft gehörige Haus in Vilagos, behufs Begleichung der Verlassenschaftsschulden, im freiwilligen Auctionswege, jedoch nur an einen romanischen Privaten oder Verein zu verkaufen.

Nachdem nun der erste Director des Vereins, Herr Anton v. Mocsenyi, im Namen des gesammten leitenden Ausschusses resignirt, erfolgt die Wahl der neuen Vereinsleitung.

Der Prater ar. o. Dechant Herr Johann Kacz hebt nun in einer kurzen Rede die Verdienste, welche sich der erste Director der Vereins um denselben erworben, hervor und empfiehlt, ihn neuerdings zum Director zu erwählen und wird demzufolge, da hiegegen keine Einsprache erhoben wurde, Herr v. Mocsenyi mit Acclamationen abermals zum Director erwählt. Hierauf wurden noch in den leitenden Ausschuss gewählt u. z.: zum zweiten Director Herr Roman Miron, zum Vereins Anwalt Herr Lazar Bonescu; zum Cassier Herr Emanuel Miffits, zum Verwalter Herr Theodor Szerb, zum Bibliothekar Herr Stefan Sorban. Als Ausschussmitglieder die Herren: Vincenz Babes, Dr. Josef Hedeßin, Georg Basilievits, Joh. Popovits, Desseann, Dr. Athanas Sander, Dr. Alexander Mocsenyi, Johann Artess, Justin Popesku, Johann Messu, Alexius Popovits, Stefan Adam und Constantin Kaduleßen.

Da der gegenwärtige Vereinsnotar, Herr Julian Grozesen auf diese Stelle resignirt, wird die Vereinsleitung angewiesen, diese Stelle im Concurswege zu besetzen.

Nachdem noch schließlich der Herr Vicepräsident erklärte, daß die Vereinsmitglieder behufs Authentication der Protocolle feinerzeit einberufen werden, hob er die Sitzung gegen 2 Uhr Nachmittags auf.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 23. October. Heute Nachmittags 4 Uhr hat im Stadthaussaale die diesmonatliche ordentliche Generalversammlung der Stadtrepräsentanz ihren Anfang genommen. In dem wir den Bericht über diese erste Sitzung für unsere nächste Nummer lassen müssen, bemerken wir nur, daß morgen Donnerstag die Verhandlungen fortgesetzt werden, und zwar kommt die Frage der Gehaltserhöhung der Stadt Beamten zur Discussion.

Von Seite des Criminalgerichtes der k. n. Freistadt Pest ist an den Bürgermeister dafelbst eine Zuschrift gerichtet worden, aus welcher hervorgeht, daß der in Strafbast befindliche Schriftsteller Carl Szini in einem anständigen Zimmer untergebracht ist, und daß es ihm freisteht, sowohl die Besuche seiner Verwandten und Freunde zu empfangen, als auch die Tagesstunden nach Belieben im Hofraum zuzubringen. Wahr sei nur, daß Szini verlangt, daß ihm eines der auf die Gasse gehenden Amtszimmer eingeräumt werde, welche Bitte ihm aber — abgesehen davon, daß die Erfüllung

lung derselben mit den Strafbastvorschriften nicht vereinbar ist, auch deshalb nicht gewährt werden konnte, weil das betreffende Zimmer nicht entbehrlich ist.

Die ungarischen Bischöfe haben, wie „Adel-Tanuja“ meldet, am Sonnabend ihre Berathungen in Anwesenheit der Kirche vorläufig beendet und werden dieselben im November fortsetzen.

Die Kenntniß des Textes des für Carlotta Patti von Auber componirten La Chloede (L'eclat de rire), welches auch hier bei den Patti-Concerten großen Beifall gefunden hat, dürfte für viele unserer Leser von Interesse sein, weshalb wir eine Uebersetzung desselben hier folgen lassen. Diese Uebersetzung des Textes — wir gestehen es — ein — bedeutend schwerfälliger als im Originale, lautet: Vernehmet hier die Mähre der Liebelei und Ehre eines Gallant ja, ha, ha, ha! Von einem zärtlichen Helden soll Euch dies Lied vermeiden und was ihm geschah, ha, ha, ha! Er liebte eine Dame, ha, ha! doch sie, sie war ihm gram, ha, ha! und lachte seiner da. Ihr möchtet ihn wohl kennen, ich könnte ihn Euch nennen, den lusternen Don Juan. Ihr werdet d'rüber lachen, soll ich bekannt ihn machen, so hört, ganz leis: nein, nein, nein, ich nenn' ihn nicht. Ja, la, la, Er nickte weiß' im Rathe, schlief sanft auch im Senate, als Cicero ja, ja; ha, ha, ha! Er war wie 'ne Laterne, die man wohl aus der Ferne, doch nahebei nie sah, ha, ha, ha. Er wollt' einmal zur Maid, ha, ha, bei tiefer Dunkelheit, ha, ha; der graue Beschwärzt. Da er sehr in Ertase, so fiel er auf die Knie, paradies um lag er da (Il tombe paratras). Ihr sollt Euch nicht beklagen, will Euch den Namen sagen, ganz leis, ganz leis — nein, nein, ich nenn' ihn nicht, la, la, la. Willst Du in alten Tagen, solch' Abenteuer wagen, so gebe Du sein Licht, ha, ha! und nehme die Laterne; denn bei dem Schein der Sterne verfehlt man oft den Weg, ha, ha. Doch ach bei hellem Licht, ha, ha, verseucht Dein Aug' gesicht, ha, ha, sobald man es nur sieht, ha, ha. Denn vor Künzeln und Falten so heiß verliebter Allen, Gott Amor schon entzückt. Um gänzlich ihn zu schlagen, will ich den Namen sagen, sehr leis, ganz leis — nein, nein, nein, ich nenn' ihn nicht, la, la, la.

Die feierliche Enthüllung des Schwarzenberg-Denkmales in Wien, welche am 20. d. vor sich ging, bot der Bevölkerung eine gewünschte Veranstaltung zu einer Demonstration, deren Bedeutung sicherlich nicht mißverstanden werden wird. Se. Majestät der Kaiser wurde nämlich von der auf dem Wege zum Schwarzenbergpalais aufgestellten Menge mit stürmischem Jubel begrüßt. Auch bei der Rückfahrt in die Hofburg wiederholte sich dieser Jubel in fast demonstrativer Weise und wird man in gewissen Kreisen wohl auch die Bedeutung dieser Demonstration nicht unterschätzen. Baron Beust war übrigens bei der Enthüllungsfestlichkeit nicht zugegen. Derselbe unterschied sich von ähnlichen Feierlichkeiten nur durch die Anwesenheit der Veteranen aus dem Befreiungskriege, welche fast mehr Aufmerksamkeit auf sich zogen, als die übrige, für das Publicum unverständliche Ceremonie. Nachdem der Kaiser erschienen war, wurde das Zeichen gegeben. Der Vorhang fiel, und das Standbild des Helden von Leipzig präsentirte sich in seiner schlichten und gediegenen Einfachheit den Augen der Menge. Dammschritt der Kaiser, umgeben von einer glänzenden Suite, zu dem Altar, an welchem der Cardinal Schwarzenberg die kirchlichen Functionen verrichtete. Der Kaiser sprach dann nach Beendigung der kirchlichen Ceremonie mit den bei der Errichtung dieses Denkmales thätig gewesenen Künstlern in der freundlichsten Weise und versetzte sich sodann zu den in der unmittelbaren Nähe des Standbildes aufgestellten Invaliden und Veteranen aus dem Befreiungskriege. Die Invaliden waren in Reih' und Glied aufgestellt. Der Kaiser sprach fast mit jedem ein-

zelnen Manne und schien die alten Soldaten besonders zu entzücken. Nachdem er die Reihen derselben entlang geschritten, ging er auch zu dem Häuflein Veteranen, die im bürgerlichen Anzuge, ohne Uniform, aufmarschirt waren. Die armen Leute zitterten vor Kälte und schienen physisch sehr herabgekommen zu sein. Der Kaiser durchschritt ihre Reihen und redete die Leute freundlich an. Damit war die Feier zu Ende. Die Truppen defilirten vor dem Kaiser und zogen mit klingendem Spiele von dannen. Das Wetter war zwar nicht ungünstig, aber das zahlreich versammelte Publicum schien jeden Augenblick auf einen tüchtigen Regen zu warten. Doch wurde die Feier durch kein Elementarereigniß getrübt und verlief in schönster Ordnung. Die Kaiserin war zu erscheinen verhindert, dagegen waren die beiden kaiserlichen Kinder anwesend.

(Die Leiche des Kaisers Maximilian.) Bezüglich der Auslieferung der Leiche des Kaisers Max wird den „Nar. Z.“ aus Wien mit Zustimmung der „welchen Verlässlichkeit“ geschrieben, die mexicanische Regierung habe der belgischen, die sich für die Auslieferung der Leiche verwendete, offiziell die Antwort zugehen lassen, sie sei im Principe nicht gegen die Herausgabe der Ueberreste des Kaisers, sobald derselbe in reclamation würde, der das Recht dazu hat, als dieser sei aber nicht der Kaiser von Oesterreich, sondern die nähere Verwandte des Todten, seine Witwe, anzusehen. Auch aus politischen Gründen sei Oesterreich nicht berechtigt, für sich die Leiche in Anspruch zu nehmen, weil Erzherzog Max vor seiner Abreise nach Mexico sich seiner Rechte als Mitglied des kaiserlichen Hauses wie als österreichischer Staatsbürger begeben habe. Wenn aber die Kaiserin Charlotte, oder im Falle ihrer Krankheit ihr Curatorium, die Herausgabe der Leiche verlangen würde, so sei die mexicanische Regierung nicht nur bereit, sie auszuliefern, sondern wolle auch dafür sorgen, daß sie auf Kosten der Republik in feierlicher Weise, wie es der Stellung des Verstorbenen gebührt, an den Ort ihrer Bestimmung gebracht werde.

Das Besinnen des Kaisers Napoleon schildert ein Brief aus Biarritz ddo. 12. d. in der „Pall Mall Gazette“ folgender Weise: Ich habe den Kaiser an einem kalten regenwetterigen Tage seinen, eine deutsche Meile ungenüß betragenden Spaziergang machen sehen und er unterläßt ihn nur, wenn er sehr befechtigt oder das Wetter gar zu arg ist. Sein Gang ist aber langsam, sein Schritt ist kurz und deutet auf schmerzhaft Bewegung. Daß er im Trab reite ist unrichtig, er reitet überhaupt nicht, wenn er nicht muß, und Trabrennen wäre bei seinem Leiden geradezu Tölpelheit. Wenn er an Galatagen zu Pferde erscheint, reitet er kurzen Galopp und bedient sich eines weichen Sattels. Im Ganzen stimmen Alle, die ihn gesehen haben, überein, daß er besser als im vorigen Jahre aussehe, daß kein Grund zu Besorgnissen wie sie vor kurzem ausgeprägt worden waren, vorhanden sei, daß aber sein allgemeiner Gesundheitszustand durchaus kein besorgniserregender genannt werden könne. Er sieht von Sorge gebeugt aus, sein Gang verräth die Anwesenheit des hartnäckigen und unheilbaren Leibes, an dem er leidet; mit Glück und großer Sorgsamkeit könnte er aber noch lange aushalten.

(Pariser Ausstellung.) Das Central-Comité für die Pariser Ausstellung veröffentlicht unterm 17. d. M. nachstehende Kundmachung: „Das k. k. Central-Comité für die Pariser Ausstellung hat aus Anlaß vorgekommener Anfragen die kaiserlich französische Commission in Paris befragen lassen, in welchem Zeitpunkte die den Ausstellern zuerkannten Medaillen ausgefolgt werden würden. Derselbe hat hierauf geantwortet, daß diesfalls noch keine Bestimmung getroffen werden konnte, da erst die goldenen Medaillen vollendet, die silbernen in der Ausführung begriffen, die Bronce-Medaillen aber noch nicht in Arbeit genommen sind. Es er-

Heuiletton.

Die Witwe des Fabrikanten.

Eine Erzählung von J.

(Fortsetzung.)

„Ich weiß nicht mehr, was ich noch Alles sprach, was ich ihn bat und beschwor. Ich weinte auch vor Furcht — aber er ließ nicht nach und schleppete mich in größter Eile fort aus der Stadt. Bis zur nächsten Poststation gingen wir zu Fuß. Es geschah dies aus Vorsicht. Franz erklärte mir inzwischen, daß er nach America reisen werde, und darauf rechne, mich mitnehmen zu dürfen. Zu meinen neuen Vorwürfen lächelte er nur, er beschrieb mir die Route, welche er zu nehmen dachte, um allfällige Verfolger zu täuschen und schilberte mir das Leben in America mit den feurigsten Farben. Ich ergab mich und willigte in Alles. Wir kamen in das Dorf, wo die Poststation lag. Franz ging in das Stationsgebäude. Ich setzte mich wartend auf eine steinerne Bank vor dem Hause. Das Geld trug ich in einer kleinen Reisetasche bei mir. Franz war schon längere Zeit in dem Posthause, als sich plötzlich ein Gefährt und ein Tumult erhob, der mich mit ahnendem Entsetzen erfüllte. Polizei her, brüllte eine gewaltige Stimme, das in der Cassendieb! Anechte und Postkellere stürzten aus Stall und Schuppen herbei ins Haus. Ich aber raffte mich zusammen und eilte was ich konnte, querselbst davon, gegen die Stadt zu. Es war finstere Nacht, als ich meine Wohnung wieder betrat. Ich legte die Tasche mit dem Gelde beiseite und setzte mich aufs Bett. Es war eine furchtbare Nacht, in der ich kein Auge schloß. Jedes Geräusch im Hause machte mich erbeben, weil ich fürchtete, verhaftet zu werden und des andern Tages wägte ich meine Wohnung nicht zu verlassen; ich bildete mir ein, Jedermann müsse mir meine letzten Erlebnisse ansehen. Viele Tage lang lebte ich in der entsetzlichsten Aufregung. Ich war ganz krank, die Leute erzählten mir von dem großen Diebstahle beim Bankier Scherzer; alle Zeitungen waren voll davon; ich hörte und las es, als ginge mich's nicht an. Mir war, als hätte ich nur geträumt. Das Geld zurückzustellen fiel mir gar nicht ein. Zuerst fürchtete ich dadurch meinem Geliebten zu schaden und später — nun später behielt ich es aus demselben Grunde, warum es Franz gestohlen hatte. Lange Zeit verging, bis Franz's Proceß zu Ende geführt wurde. Ich blieb demselben ganz entfernt. Niemand verdächtigte mich. Mein Verhältnis zu Franz war Niemandem bekannt. Ich hatte keine Vertrauten und auch Franz schien

stets darüber geschwiegen zu haben. Meine Hausleute kannten Franz nur der Person und nicht seiner Stellung nach, daher sie an mir nicht zu Verräthern werden konnten. Darum blieb ich auch von jeder polizeilichen Belästigung frei, während andere Freunde und Bekannten des Angeklagten sich selbst Hanssüchungen mußten gefallen lassen. Franz leugnete Alles, wurde aber vernichtet. Ich blieb noch ein volles Jahr in meiner Vaterstadt und lebte so bescheiden wie bisher, als ich einen Brief aus Jena erhielt, worin eine Schwester meiner Mutter, eine hochbetagte Frau, mich ersuchte, zu ihr zu kommen, weil sie sehr krank sei und bald sterben würde; die Greisin betonte in ihrem Schreiben, daß sie einleines Vermögen besitze, welches sie nicht gerne in fremde Hände fallen lassen wolle und schickte mir zugleich auch Reisegeißel. Ich ergriff die Gelegenheit mit Freuden und reiste ab. In Jena angekommen, fand ich meine Tante sterbend. Da sie wirklich starb, kam mir eine süße Idee. Ich nahm die achtzigtausend Thalerscheine und schlug sie in Papier ein, steckte das Paket mit meiner Tante Pechschäft und erlegte es bei Gericht als in dem Nachlaß der Verstorbenen aufgefunden. Alle Welt wunderte sich darüber, aber Niemand wußte etwas dagegen zu sagen. Ich war die einzige Erbin und vor der Welt die rechtmäßige und anerkannte Besitzerin von achtzigtausend Thalern. Endlich konnte ich ungeachtet den Reichthum genießen, welchen Dorners Verbrechen mir in den Schoß geworfen.

„Ich lebte längere Zeit in Jena, wo es mir gefiel. Dort lernte ich auch Deinen Vater kennen, welcher an der Universität studirte. Ich liebte ihn und da er sich eifrigst um meine Hand bewarb, gewährte ich sie ihm auch bald. Bedacht hatte ich nur kurze Zeit. Franz war mir nie sehr theuer gewesen. — Wenn auch tief genug gesunken, die Früchte seines Verbrechens zu behalten, verachtete ich ihn doch seiner That wegen. — Ich glaubte darauf rechnen zu dürfen, daß er seine zwanzigjährige Haft nicht überleben würde und wenn dies auch wider alle Wahrscheinlichkeit geschehen sollte, glaubte ich doch unter meinem neuen Namen, in einem andern Lande vor ihm genug verborgen zu sein, wenn nicht ein besonderes Mißgeschick ihn auf meine Spur führte. Dein Vater brachte mich in diese Stadt und übernahm die Fabrik seines Onkels. Wir lebten eine lange und glückliche Ehe. Da geschah es vor ungefähr zehn Monaten, daß ein Mann mich zu sprechen verlangte. Es war Dorners. Eine furchtbare Szene erfolgte. Ich hatte mich so hineingelegt in mein Glück, in den Glauben der Berechtigung desselben, daß ich den Gedanken nicht zu fassen vermochte, daß es zu Ende sei. Meine Dual begann von diesem Tage an. Dorners drohte mir mit der Anzeige, wenn ich ihm nicht die

ganze Summe gleich baar bezahlen würde. Als ich ihm die Unmöglichkeit vorstellte, versprach er mir zuzuwarten, wenn ich ihm tausend Thaler gäbe. Ich gab sie ihm. Diesen Betrag — —

„Was stochst Du, Mutter?“ fragte Carl mit dumpfer Stimme.

„Sei's. — Ich stahl das Geld Deinem Vater — Selbst konnte ich nicht über so viel verfügen. Dein Vater starb. Du übernahmst das Geschäft. Dorners drängte mich. Ich gab ihm abermals tausend Thaler und später in nur kurzen Zwischenräumen verschiedene Beträge von 100 bis zu 1000 Thalern, die ich mir immer auf die nämliche Weise verschaffte. Ich war der Haussieb, der Dich in Verwirrung brachte. Zuletzt verlangte Dorners eine monatliche Zahlung von 500 Thalern von mir, aber es ward mir immer schwerer das Geld zu bekommen. Du mußttest über kurz oder lang Verdacht schöpfen. Da warf mir der Zufall ein altes Zeitungsblatt in die Hände, worin ich las, daß Franz Dorners neuerlich zu einer viermonatlichen Kerkerstrafe verurtheilt worden sei. Dieser Umstand belebte mich wieder, war doch Aussicht vorhanden, meinen Qualgeist auf einige Zeit los zu werden. Nach langem Bedenken und Kämpfen wandte ich mich an Dich. Während Du mit größter Eile meiner Bitte nachkamst und selbst in die Kreisstadt fuhrst, kam Dorners um 500 Thaler. Er ließ sich nicht hinhalten und Du weißt, woher ich sie nahm. Als ich ihn endlich eingesperrt wußte, athmete ich erleichtert auf. Wenigstens sechs Monate glaubte ich nun Ruhe zu haben. Da schickte er mir Frau Frieder mit einem Briefe, worin er mich unter den schrecklichsten Drohungen aufforderte, die monatlichen 500 Thaler an dieselbe abzuführen. Jetzt übermannte mich die Verzweiflung; ich konnte und durfte es nicht mehr wagen, das Geld auf die bisherige Weise zu verschaffen; ich schrieb ihm das und erhielt keine Antwort. Ich schworbe in der größten Besorgniß. Als Dorners seine Strafe vollstreckt hatte, erschien er bei mir und erklärte, daß Frau Frieder die Tochter des Bankiers Scherzer sei und daß sein Gewissen ihm gebiete, das entwendete Geld an die dieselbe zurück zu stellen. — Er machte mir den Vorschlag einer Heirat zwischen Dir und der Tochter der Frau Frieder, welchen ich begierig ergriff. — Auch dieselbe lebte Hoffnung ist gescheitert und nun, mein Sohn, weißt Du Alles, jetzt — —

Frau Hüftig hielt plötzlich erschrocken inne. Ihr Sohn war aufgestanden und ging ohne ein Wort zu sprechen, ohne sie mehr anzusehen, nach der Thür.

„Carl, Carl!“ stöhnte die Mutter schmerzlich auf.

(Schluß folgt.)

